

„...und schuf sie als Mann und als Frau“? Wir Menschen und unsere Sexualitäten

Bericht vom Fachtag am Freitag, 6. Oktober 2017, Albert-Schweitzer-Saal, Karlsruhe

Von Joachim Faber

„Warum haben Menschen Sex?“ – damit begann Angelika Eck, promovierte Diplom-Psychologin, Paar- und Sexualtherapeutin aus Karlsruhe, ihr Hauptreferat beim Fachtag „\...und schuf sie als Mann und als Frau? Wir Menschen und unsere Sexualitäten“. Veranstaltet von der Evang. Erwachsenenbildung, der Evang. Christuskirche und pro familia fand der Tag am 6. Oktober 2017 in Karlsruhe statt. Sex habe außer der Fortpflanzung keinen festgelegten Zweck, sondern werde mit einer Vielzahl von Bedeutungen aufgeladen, fuhr die Referentin fort: „237 unterschiedliche Gründe hat die Untersuchung von Cindy Meston und David Buss ergeben, bei der vor einigen Jahren 1.500 Personen befragt wurden. Erregung, Spaß, das Gefühl der Verbundenheit und die besondere Art menschlicher Kommunikation gehören zu uns als sexuelle Wesen.“

Den fast 70 Teilnehmer*innen aus ganz Baden-Württemberg, darunter zahlreiche Fachleute aus den Bereichen Bildung, Beratung, Medizin, Pflege, Theologie und Religion, ermöglichte die Referentin einen „Rundflug“ durch die Themen menschlicher Sexualität, die „immer mit sozialen Kontexten zu tun hat, welche unser sexuelles Erleben, unser Denken über Sexualität, die Wahrnehmung und Gestaltung unserer Geschlechtlichkeit beeinflussen.“ Deutlich in Bewegung geraten seien die früher gültigen, stillschweigenden Annahmen, es gebe nur zwei Geschlechter, jede*r habe nur ein Geschlecht, das Geschlecht bleibe zeitlebens dasselbe und Körpergeschlecht und Geschlechtsgefühl stimmten jeweils überein. Auch dass Geschlechtswechsel nur als temporäres Ritual akzeptiert sei, bspw. in der Fastnachtszeit, treffe nicht mehr zu. Angelika Eck verdeutlichte, wie liberaler Diskurs und Selbstbestimmungsdiskurs zu Entmoralisierung und Entpathologisierung menschlicher Sexualitäten geführt hätten, und wie Verhandlungsmoral (wobei zugleich sexuell ungleiche und unfreie Konstellationen fortbestehen) zu „postmoderner Freiheit und zur Qual der Wahl“ führe: „Wie sind wir normal, und was wählen wir – oder auch nicht?“ Der angekündigte „Rundflug“ wurde zu einer, wie eine Teilnehmerin rückmeldete, „beeindruckend informativen Tour durch das Universum menschlicher Sexualitäten“.

Sexualität ist kein Selbstzweck

Angelika Eck, Autorin zahlreicher Publikationen, betonte, Sexualität sei kein Selbstzweck: Sie könne für uns und die Menschen in unserer Umgebung sehr Unterschiedliches bedeuten: „Banal sein, nice to have, der Himmel auf Erden oder die Hölle. Rechnen wir mit Allem!“ „Alte und neue Einflüsse koexistieren“, stellte die „Ankerfrau“ des Fachtags fest: Patriarchat *und* Geschlechtergleichheit, sexuelle Freiheit *und* sexuelle Unterdrückung, romantisches Ideal *und* ökonomische Marktgesetze, sexuelle Selbstoptimierung *und* Wünsche nach Bindung und Zugehörigkeit.“ Ihre Forderung: „Genau hinschauen! Und mit Entwicklung rechnen!“ Freiheit, Vielfalt und die Qual der Wahl – alles sei möglich, wenig verboten. Zugleich gelte es zu klären: „Was will ich? Bin ich normal mit meinen eigenen Präferenzen und Werten? Bin ich kompetent genug? Bin ich tolerant genug? Oder zu tolerant?“ Sexualität sei und bleibe voller Widersprüche: „Wie gut können wir damit umgehen, diese Spannung aushalten?“

Ein grundsätzliches Ja auch in der Bibel

Mit „Sexualität heute – und was sagt die Theologie dazu?“ befasste sich der Workshop von Ulrike Wagener, Professorin an der Hochschule für Polizei Baden-Württemberg, Villingen-Schwenningen. Die Theologin und Ethikwissenschaftlerin stellte fest, Herrschaftskritik finde sich in der Bibel u.a. in paulinischen Texten. Die Existenz als Christ*in gehe damit einher, hierarchische Verhältnisse nicht mehr zu akzeptieren, sie aufzubrechen. „Davon ausgehend, können wir gut daran anknüpfen, dass in der deutschen Gesellschaft die

Sexualität vom Selbstbestimmungsrecht her gedacht wird. Da finden wir ein grundsätzliches Ja auch zur heutigen Entwicklung.“ Die christliche Position dürfe einerseits mehr über Lust und Genuss reden. Zugleich könne die christliche Ethik Kriterien menschlicher Sexualität entwickeln, „die von der Selbstbestimmung her denken – auch im Sinne von Grenzen.“

Ulrike Wagener plädierte für Freiwilligkeit, Achtung vor Andersheit, gleiche Verwirklichungschancen im Blick auf die Lust, „was ganz konkret z.B. heißt: Zugang zu Verhütungsmitteln“. Die Theologin trat ein für die Bereitschaft zu Selbstverpflichtung und Engagement, was auch bedeute, in Schwierigkeiten sich und einander eine Chance zu Neuanfang und Treue zu geben. Lebensdienlichkeit erachtete sie als wichtiges Kriterium menschlichen Sexuallebens. Sexuelle Erfüllung sah Ulrike Wagener als Teil der Lebenszufriedenheit, zugleich könne sie jedoch nicht alle Sinn- und Glückswünsche tragen. „Theologisch würde man sagen: Die Sexualität ist eine gute Gabe Gottes, aber sie gehört immer noch zu den vorletzten Dingen. Sie ist nicht die Trägerin unseres letzten Heils.“ Sexualität sei ebenso eine Kraftquelle wie Theologie und christlicher Glaube. „Es wäre eine Ressource, in der Lage zu sein, auch mit Scheitern und Schuld umzugehen: Weil wir wissen, dass wir aus eigener Kraft unser Leben nicht perfekt machen können.“

Jugendliche unterstützen, auf die eigene Sprache achten

Miriam Schwär (pro familia Karlsruhe) und Juli Avemark (Queeres Jugendzentrum LaVie, Karlsruhe) erarbeiteten mit den Teilnehmer*innen ihres Workshops, wie mit Jugendlichen über Sexualität zu reden sei. Sich in und mit der eigenen Sexualität zurechtzufinden, gestalte sie sich „als lesbisch, schwul, transgender oder queer, also ohne Zuordnung“, sei oft ein langer Prozess. „Wie finde ich zu mir, kann ich dazu stehen, und wann kann ich gegenüber anderen Leuten dazu stehen - darum ging es und auch um die Frage, wie wir als pädagogisches Personal diesen Prozess begleiten können“, berichtete Juli Avemark. Wichtig sei es, gut auf seine Sprache zu achten: „Statt ein biologisches Mädchen automatisiert zu fragen, ob es schon einen Freund habe, könne man auch fragen, ob sie verliebt sei oder ob sie mit einem Freund oder einer Freundin zusammen sei. „So ermöglicht man diesen Jugendlichen zu wissen, dass sie sich nicht verstecken müssen.“ Oft werde gefragt „Ist das eine Phase, die vorübergeht?“ Diese Frage sei völlig irrelevant. „Wichtig ist die Haltung, die Jugendlichen ausprobieren zu lassen, was sie gerade bewegt und nicht dagegen zu steuern aus Angst, man könnte es noch verstärken. Man verstärkt immer nur durch Verbote.“ Juli Avemark riet dazu, Jugendliche, die Probleme mit der eigenen Identität haben, zu unterstützen und sie nicht in eine Richtung zu drängen.

„Kulturen und Religionen – was bewirken sie im Blick auf menschliche Sexualität?“ war das Workshop-Thema von Olcay Miyanyedi, Religions- und Erziehungswissenschaftler, Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e.V.. Der türkischstämmige, deutsch sozialisierte, gleichgeschlechtlich liebende Muslim arbeitet im Projekt „kultursensible sexuelle Orientierung“ in Stuttgart. Am Beispiel seiner eigenen Biographie waren die Vorstellungen des Islam zur Ehe, zur Frau, zur Sexualität und zur Moral die Themen des von ihm geleiteten Workshops. „Über das Individuelle und das Kollektive haben wir gesprochen. Im Kollektiv ist es schwierig, sich vorzustellen, was man selbst will.“ Wenn einen die ursprüngliche Gemeinschaft nicht mehr mittrage, gehe es darum, Zugehörigkeit im individuellen Umkreis zu finden. Von einer etwa homogenen Landeskultur als Herkunftskultur lasse sich nicht sprechen. Die Familien lebten individuell.

Olcay Miyanyedi erläuterte die „Ein-Schritt-Vor-Methode“: „Man bekommt probeweise und vorübergehend eine Identität zugewiesen, z.B. eine jüdische, muslimische, christliche, orthodoxe, buddhistische – oder man macht die Übung mit der eigenen Identität. Die Leitung stellt Fragen im Zusammenhang gelebter Geschlechtlichkeit: Kannst du Hand in Hand in der Öffentlichkeit gehen, kannst du deine Partner*in in der Öffentlichkeit küssen, wirst du diskriminiert wegen deiner sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität, kannst du dich frei bewegen? Bei jeder Ja-Antwort geht man einen Schritt vorwärts.“

Der privilegierteste war ein heterosexueller Cis-Mann [= das gelebte Geschlecht entspricht dem bei der Geburt zugewiesenen, Anm. d. Verf.]. Der stand ganz vorn. Ganz hinten stand eine Person, die transsexuellen Background hatte: Pakistanisch, muslimisch, trans.“

Bin ich Frau, bin ich Mann? Im richtigen Körper leben

Um Gefühle und Persönlichkeitsentwicklung ging es im Workshop „Im richtigen Körper leben“, eher nicht um Medizin und Recht, wiewohl die Expertise der Workshopleitung auch dies hergegeben hätte. Dr. med. i.R. Knut Hoffmann aus Karlsruhe und Saskia Grobba (Selbsthilfegruppe Transtalk, ebenfalls Karlsruhe) berieten die Teilnehmer*innen zu der Frage, wie man Jugendliche auf dem Weg in die neue Geschlechtsidentität gut begleiten könne. Eine Herausforderung stelle, so Knut Hoffmann, die Medikation mit Hormonen dar. Abgesehen von der Frage, ob Hormoneinsatz bei Jugendlichen überhaupt ratsam sei, gebe es auch bei Erwachsenen wegen der kleinen Gruppe betroffener Personen keine wissenschaftlichen Studien zur Medikation mit Hormonpräparaten: „Es bleibt beim Weitergeben von Erfahrungen derer, die sie verschreiben und mit ihren Patient*innen darüber reden.“

Die Frage, woran jemand das eigene Erleben in Zusammenhang mit der Selbstdefinition als Frau oder Mann bringen könne, konnte im Workshop nicht aufgelöst werden. Saskia Grobba: „Letztlich ist das doch sehr individuell. Das A und O ist es, geeignete Begleiter*innen auf dem Weg zum richtigen Körper zu finden. Es kann nicht nur darum gehen, die verlangten Scheine und Gutachten zu bekommen, sondern die passende Begleitung für die ratsuchende Person zu finden...“ „...und zwar auch für diejenigen, die irgendwann die Persönlichkeit auf ihre erlebte Geschlechtszugehörigkeit hin beurteilen, denn medizinische Messverfahren gibt es nicht“, ergänzte Knut Hoffmann. Man solle den Begriff der Transsexualität streichen und stattdessen von Transidentität sprechen. „Das Gesetz heißt immer noch ‚Transsexualitätsgesetz‘, weil die Krankenkassen bisher nur mit diesem Begriff arbeiten können“, erläuterte der Frauenarzt, Sexualmediziner und Psychiater und bedauerte, „dass es ‚Krankheit‘ genannt wird.“ Die Gesetzgebung stehe „vor riesigen Veränderungen. Ausgerechnet das kleinste europäische Land, Malta, hat die Personenstandregelung komplett über Bord gekippt. Es wird kein Geschlecht mehr im Pass eingetragen. Auch in Dänemark nicht mehr. In der Schweiz gibt es den Zusatz, nur maximal zweimal pro Jahr die Angaben zum Geschlecht zu ändern.“ In den nächsten Monaten werde sich sehr viel tun. Das deutsche Personenstandsgesetz sei über 30 Jahre alt. Mit den in der Zwischenzeit gewonnenen Erfahrungen sei es möglich, das Gesetz den Realitäten anzupassen. Allerdings gelte es, viele gesellschaftliche Stimmen dazu zu hören, z.B. die Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, die medizinischen Gesellschaften, den Ethikrat, die Behörden... „Wir sind mitten im Prozess. Mehr und mehr Institutionen schließen sich an“, stellte Hoffmann fest. „Dass wir bei diesem Fachtag so frei und offen reden können, ist ein Paradebeispiel. Speziell die evangelische Kirche geht mit Homosexualität und Transidentität gut um. Diese Beispielfunktion wirkt sich auch auf die Bevölkerung gut aus.“

Affären: Was braucht ein ratsuchendes Paar?

Letzterem schloss sich Angelika Eck an und berichtete aus ihrem Workshop, in dem es um „Das Paar und der/die/das Dritte - das Dilemma der Monogamie“ ging. Betroffen (nicht involviert) waren alle 19 Teilnehmer*innen des Workshops. „Es waren viele Profis im Raum“, erklärte die Therapeutin, „so ging es auch darum, was ein Paar braucht, das in die Beratung kommt. Die Mythen übers Fremdgehen waren Thema. Wenn Frau oder Mann fremdgeht, heißt es, ‚die Beziehung ist ja eh nicht mehr in Ordnung‘, oder ‚eine gelegentliche Affäre tut der Beziehung gut‘. Die Fragen der Teilnehmenden waren auch meine Fragen, und wir hatten mehr Fragen als Antworten.“

Bezüglich der Frage, ob Menschen „ihrem Wesen nach monogam“ seien, herrschte im Workshop Konsens darüber, dass wir durchaus in der Lage seien, mehrere Menschen zu lieben. Zugleich gebe die Gesellschaft die monogame Lebensform immer noch als die

häufigste vor. Wenn Menschen eine Affäre eingehen, bedeute dies nicht unbedingt, die Partner*innenschaft aufgeben zu wollen, „sondern dass ich zu jemand geworden bin, den ich nicht mehr gut finde, also: Was ist aus mir geworden in diesem Leben, dass ich im Außen einen Teil meiner selbst wiedergewinne?“ Das Stichwort Betrug kam zur Sprache: „Was ist eigentlich Betrug? Was kennzeichnet ihn? Ist es z.B. Betrug, wenn ein Partner masturbiert? Dass sie oder er eine eigene Sexualität hat, an der ich keinen Anteil habe?“ Thematisiert wurde auch „Besitz“ und was eigentlich Treue zur mir selbst und zum Gegenüber sei.

Die Liebe frisch halten: Altes Paar, neue Beziehung

Ebenso standen therapeutische Themen zur Diskussion: „Wie kann es gehen zu vertrauen? Oder Vertrauen aufzubauen, zu schenken, zu erwerben. Was sich durchzog, war die Erkenntnis, dass beide Partner zur Eigenverantwortung aufgerufen sind. Ich brauche nicht nur, dass Partner*in mir Vertrauen schenkt. Ich brauche auch einen eigenen Standpunkt. Ich bin auf mich selbst zurückgeworfen, wenn ich mich betrogen sehe. Zugleich bin ich aufgerufen, Verantwortung zu übernehmen fürs Weitergehen“ stellte Angelika Eck fest. Stichworte waren Vertrauen, Verzeihen, und die Idee, dass „Weitergehen“ vielleicht damit zu tun habe, mit dem alten Partner eine neue Beziehung einzugehen, die nicht auf einem Einfach-Weitermachen gründet, „denn wir sind dann andere füreinander“. Das gemeinsame Sein bedeute womöglich auch das Anerkennen existentieller Getrenntheit. Das stecke ja in beiden, und durch den/die das Dritte werde deutlich „Ich hab' dich nicht. Du bist nicht meine Lebensversicherung. Du bist einfach eine andere Person, und es ist nicht selbstverständlich, dass du bei mir bleibst.“

Informationen:

www.fachtagsexualitaeten.de

Telefon 0721 824673-10 (Evangelische Erwachsenenbildung Karlsruhe)